

Egon Spiegel

Da Tiere eine Seele haben?

Beziehungstheologische Grundlegung einer tierethisch akzentuierten Ökopädagogik

Das Engagement einzelner Theologinnen und Theologen und auch die 1991 veröffentlichte Tierschutz-Studie der EKD¹ können nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Tier sowohl in der theologischen Ethik als auch in der praktischen Theologie (einschließlich Religionspädagogik) bis heute im allgemeinen nur beiläufig² Berücksichtigung findet. Die Vernachlässigung der Tiere in der ethischen Diskussion, in der theologischen Literatur sowie religiösen Erziehung kann auf ein allgemeines Problemwahrnehmungs- bzw. Betroffenheitsdefizit hinweisen, aber auch einen theologischen Klärungsbedarf anzeigen. Mir scheint, daß sich die Misere zumindest teilweise auch aus der immer wieder getroffenen Wahl eines *schöpfungstheologischen Ansatzes*, der grundlegenden Annahme einer gemeinsamen Kreatürlichkeit von Mensch und Tier, einer Mitgeschöpflichkeit³ des Tieres, als des *vorrangigen* theologischen Bezugspunktes einer zu formulierenden Tierethik erklärt. Tierethik wird herkömmlicherweise schöpfungstheologisch fundiert: weil das Tier wie der Mensch ein Geschöpf des einen und selben Schöpfers ist, vielleicht sogar – wie manche meinen – eine Seele hat und deshalb unsterblich ist,⁴ muß der Mensch es „human“⁵ behandeln. Indes

¹ *Kirchenamt der EKD (Hrsg.)*, Zur Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf. Ein Diskussionsbeitrag des Wissenschaftlichen Beirats des Beauftragten für Umweltfragen des Rates der Ev. Kirche in Deutschland (EKD-Texte 41), 1991.

² Tierethische Fragestellungen werden in der Regel auch gegenwärtig nur peripher, bestenfalls im Rahmen eines Themas wie „Bewahrung der Schöpfung“ aufgegriffen, oft nur gestreift. Vgl. z.B. auch: *Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschheit*. Erklärung der Dt. Bischofskonferenz zu Fragen der Umwelt und der Energieversorgung, hrsg. v. Sekr. d. Dt. Bischofskonf., Bonn 1980, 17. Die Forderung nach einer „Tierethik“ als einer eigenständigen Disziplin der theologischen Ethik, wie sie etwa schon von J. Hemberg, Ethik in Schweden. Die Diskussion der 70er Jahre, in: ZEE 21 (1977) 241-256, erhoben wurde, ist immer noch nicht realisiert.

³ Zu dem im Begriff der „Mitgeschöpflichkeit“ erstmals von Fritz Blanke 1959 entwickelten tierschutzethischen Grundgedanken vgl. F. Blanke, Unsere Verantwortung gegenüber der Schöpfung, in: Der Auftrag der Kirche in der modernen Welt. FS E. Brunner, Stuttgart u. Zürich 1959, 193-198, und G.M. Teutsch, Mensch und Tier. Lexikon der Tierschutzethik, Göttingen 1987, 139 f.

⁴ Vgl. E. Drewermann, Über die Unsterblichkeit der Tiere. Hoffnung für die leidende Kreatur, Olten und Freiburg i. Br. 1990. Vgl. auch M. Yourcenar, Wer weiß, ob die Seele der Tiere im Staub versinkt?, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 3 v. 4./5./6.01.1986 (Feuilleton-Beilage), und den klassischen Beitrag von A. Portmann, Haben Tiere eine Seele?, in: H.J. Schultz (Hg.), Was weiß man von der Seele, Stuttgart 1967, 149-156, sowie W.-R. Schmidt, Leben ohne Seele? Das Elend der Tiere und die Religion, in: ders. (Hg.), Leben ohne Seele? Tier – Religion – Ethik, Gütersloh 1991, 9-57.

⁵ Zum Begriff der „Humanität“ in der Tierethik vgl. Teutsch, Mensch und Tier, a.a.O., 91-95.

scheinen die schon lange so oder ähnlich definierten Zusammenhänge nicht in erwarteter Weise zu fruchten. Liegt es am rationalen Charakter des Ansatzes? Ohne den klassischen, bis heute um Anerkennung ringenden schöpfungstheologischen Begründungsansatz tiergerechten und tierfreundlichen Verhaltens grundsätzlich in Frage stellen oder gar aus der Debatte drängen zu wollen,⁶ soll im folgenden ein *beziehungstheologischer* Begründungsansatz skizziert werden, der von der schlichten Beobachtung ausgeht, daß sich Menschen immer wieder in besonderer Weise zu Tieren hingezogen fühlen, und über die sich daran festmachende Überzeugung, daß sich auch die Beziehung zwischen Mensch und Tier im Grunde der Initiative einer beziehungsstiftenden göttlichen Macht verdankt, auf ein Verhalten gegenüber dem Tier hinzielt, das als ethisch verantwortlich bezeichnet werden darf. Gegenüber dem anspruchsvollen schöpfungstheologischen Ansatz, der im Kern die bereits theologisch vermittelte Aussage der Gewißheit einer Mensch und Tier gleichermaßen umfassenden göttlichen *creatio* enthält, sucht eine beziehungstheologische Grundlegung christlicher Tierethik durch eine die emotionale Bereitschaft des Menschen fordernde Anknüpfung an unmittelbare Beziehungserfahrungen zu existentiell nachvollziehbaren und dementsprechend verbindlichen Verhaltensmaximen zu führen. Über die religionspädagogischen Konsequenzen eines solchen Ansatzes wird am Ende des Beitrages zu handeln sein; zunächst gilt es aber, den Menschen in seinen Beziehungen zum Tier zu sehen.

1. Kinder und Tiere

Daß sich insbesondere Kinder stark mit Tieren verbunden fühlen, ist eine so unbestrittene Tatsache, daß sie kaum einer besonderen Erwähnung bedarf. Schon die aller kleinsten unter ihnen sind fasziniert von Hunden und Katzen, von Hühnern und Vögeln, greifen spontan nach Kriechtieren und Insekten. Unterscheiden sie in frühem Alter überhaupt schon zwischen Mensch und Tier?⁷ Kinder spielen gerne mit Stofftieren. Bücher, in denen Tiere abgebildet sind, gehören oft zu ihren allerersten. Mit Tieren identifizieren sie sich; indem sie an

⁶ Ich bin selbst in früheren Beiträgen zu tierethischen Fragestellungen die einzelnen Problemfelder (industrielle Massentierhaltung, Tierversuche usw.) unter schöpfungstheologischen Gesichtspunkten angegangen, aber vielleicht gerade auch deshalb nicht über denselben appellativen Stil hinausgekommen, der viele tierschutzethische Beiträge kennzeichnet; vgl. *E. Spiegel*, Erschöpfte Schöpfung. Vom mechanistischen Naturverständnis zum biophilen Verhalten gegenüber Tier und Pflanze – ein Beitrag zum bioethischen Gespräch, in: rhs 30 (1987) 29-36. Von einem beziehungstheologischen Ansatz her scheinen sich mir tierschutzethische Forderungen fast zwangsläufig zu ergeben und noch viel überzeugender zu formulieren.

⁷ Ich kann im vorgegebenen Rahmen die Kind-Tier-Beziehung nicht nach einzelnen Altersphasen unterscheiden und auch nicht auf vorliegende Untersuchungen zum Verhältnis Kind – Tier näher eingehen. Vgl. aber etwa *H. Hediger*, Kind und Tier, in: Basler Schulblatt 10 (1949) 93-96; *D. Rüdiger*, Das Tier im Leben des Kindes, München 1969 (Diss.); *R. Lachner*, Kinder brauchen Tiere, Melsungen u. a. 1979. Vgl. auch *Teutsch*, Mensch und Tier, a.a.O., 102-105 (Art. Kinder und Tiere).

ihrer Leben teilnehmen, eignen sie sich Welt an.⁸ Kinder sehen gerne Tierfilme⁹ und bevorzugen Spielaktivitäten, bei denen Tiere eine Rolle spielen.¹⁰ Nicht selten nennen sie ein Haustier ihren „besten Freund“ und wachsen mit Tieren wie mit Geschwistern auf.

Mit dem „besten Freund“ muß das Kind nicht rivalisieren. Weil er anders ist, darf es auch anders sein. Von ihm wird es nicht verpetzt und ausgefragt, nicht lächerlich gemacht und erniedrigt. Er hört zu, nimmt es an, so wie es ist, akzeptiert es mit allen seinen Schwächen, seinen Launen und Ängsten, preßt es nicht unter ein unerreichbares Ich-Ideal (wie es oft Eltern, Erzieher/innen und Gleichaltrige tun). Edith Schreiber-Wicke hat dies in ein kurzes Gedicht gefaßt:

Mein Kater
Seine Wange an meiner
sein Schnurrbart kitzelt
im Gesicht
da ist der
für den ich nicht
anders sein muß
als ich bin
damit er mich mag.¹¹

Tiere verteilen „Zuneigung“ nicht nach gesellschaftlich vorgegebenen Imagemaßstäben, orientieren sich nicht an äußerlicher Attraktivität oder beruflichem Erfolg. Hier ist die Rede vom „Aschenputtel-Effekt“: daß beispielsweise ein Hund auch den ungekämmten, schlecht gekleideten, alten, runzeligen und gebrechlichen Menschen noch zur Prinzessin oder zum Prinzen macht.¹² So können Tiere kranken, behinderten

⁸ Vgl. Hermann Kirchhoff, der darauf aufmerksam macht, daß die Autoren vieler Weihnachtsbücher versuchen, „Tiere als Identifikationsfiguren einzuführen, durch die die Weihnachtsbotschaft für das Kind tief erschlossen wird“; *H. Kirchhoff*, Weihnachtsbücher für Kinder und Jugendliche, in: *KatBl* 117 (1992) 891-894; 892.

⁹ Tierfilme sind freilich in mehrerer Hinsicht problematisch. Sei es, daß sie besonders brutale Szenen beinhalten; damit setzt sich *E.-W. Bauer*, Grausamkeit um der Liebe willen – oder: Was darf der Tierfilm zeigen?, in: Eberhard Röhrig (Hrsg.), *Der Gerechte erbarmt sich seines Viehs. Stimmen zur Mitgeschöpflichkeit*, Neukirchen-Vluyn 1992, 20-22, auseinander. Oder sei es, daß in ihnen das Tier vermenschlicht wird, was beispielsweise von *E. Wüpper*, *Kein Leben für Tiere. Von der Vermarktung bis zur Ausrottung*, Weinheim u. Basel 1984, 61 ff., heftig kritisiert wird. Fragwürdig sind auch Dressurpraktiken im Zusammenhang der Dreharbeiten.

¹⁰ Vgl. *G.M. Teutsch*, *Soziologie und Ethik der Lebewesen. Eine Materialsammlung*, Bern und Frankfurt 1975, 187 f.

¹¹ Aus: *J. Modler* (Hrsg.), *Warum nicht gleich ein Kamel? Von Tieren und ihren Menschen*, Wien 1991, 46. Vgl. auch *F. Beiner*, Vom Recht des Kindes, so zu sein, wie es ist, in: *Welt des Kindes* 66 (4/1988) 14-18. – Daß das Kind die Beziehung zu einem Tier auch als Fluchtmöglichkeit nutzen kann, gibt *H. Halbfas* in seinem *Lehrerhandbuch* 2, Düsseldorf 3. Aufl. 1989, 170, mit Recht zu bedenken.

¹² Vgl. *E. Olbrich* (Universität Erlangen-Nürnberg), *Zusammenleben: Hoffnung und Herausforderung für ein stressfreieres Leben* (unveröff. Manuskript), 4. Vgl. auch *C. Pfannen-*

und alt gewordenen Menschen Trost sein und ihnen über soziale Isolation und Einsamkeit hinweghelfen.¹³ Tiere bilden Kontaktbrücken zu anderen Menschen, das gilt für Kinder wie für Erwachsene. Menschen, die von Tieren umgeben sind, scheinen vertrauenswürdig zu sein. Der Tierfreund gilt als Menschenfreund. „Wer Tiere liebt, kann kein schlechter Mensch sein.“ Nach diesem Motto zeigen sich Politiker wie Leute aus dem Showbusiness gerne zusammen mit Tieren.¹⁴

Von anwesenden Tieren geht oft eine beruhigende Wirkung aus. Menschen fühlen sich geschützt. Kinder scheinen im Verspüren der Berührung von Tieren für Momente verloren zu sein. Und wie die Gegenwart von Tieren zur Lockerung eines überhöhten Aktivationsniveaus beitragen kann, so kann durch *grooming* der eigene Blutdruck wie auch der des Tieres gesenkt werden.¹⁵ Tiere werden in der psychologischen Praxis, in Heimen und Krankenhäusern als Co-Therapeuten eingesetzt (vgl. *pet-facilitated therapy*). Die Verbundenheit von Mensch und Tier hat in unzähligen literarischen Beiträgen¹⁶, in Werken der Kunst, in der Symbolik, in religiösen Darstellungen usw. ihren dichten Niederschlag gefunden.

Die Fälle sind keineswegs selten, daß Kinder aus Liebe zum Tier sich spontan und beharrlich weigern, Fleisch zu essen, in der Regel und meistens dann, wenn sie wissen, daß sie zu dem geschlachteten Tier einmal eine ganz besondere Beziehung hatten.

Während Leszek Kolakowski fragt, was wohl die Ägypter angesichts des Untergangs im Schilfmeer über die Barmherzigkeit Gottes gedacht haben mögen,¹⁷ fragen Kinder, warum denn auch die *Pferde* ertrinken mußten. Oder sie fragen, warum ein *Widder* als Ersatz für Isaak sein Leben lassen mußte, oder machen sich Gedanken, ob ein *Hund* im Himmel Flügel kriege.¹⁸

schwarz, Des Menschen bester Freund ..., in: *Psychologie heute* 9/1992, 44-45.

¹³ Eine problematische Seite ist natürlich die, daß Tiere unter menschliche Bedürfnisse gepreßt werden. Die Vereinnahmung des Tieres als sozialer Ersatzpartner geht dann zu Lasten des Tieres. Seine „Vermenschlichung“, der Status als Heimtier kann eine Form der Tierquälerei sein. – Kritisch gesehen werden muß hier auch, daß sich manche etwa aus Besuchsverpflichtungen stehlen und dadurch ihr Gewissen beruhigen, daß sie ihre/n Angehörige/n mit einem Haustier zusammen wissen. Möglicherweise führt auch die Gegenwart eines Tieres dazu, notwendige Proteste gegen isolierende Verhältnisse zu unterdrücken.

¹⁴ Vgl. *Wüpper*, a.a.O., 25.

¹⁵ Vgl. *Olbrich*, a.a.O., 12 f.

¹⁶ Vgl. z.B. *G.M. Teutsch (Hrsg.)*, Da Tiere eine Seele haben ... Stimmen aus zwei Jahrtausenden, Stuttgart 1987; *E. Jooß/H. Kirchhoff (Hrsg.)*, Ein Hauch vom Paradies. Tierlegenden aus zwei Jahrtausenden, Freiburg i. Br. 1986. Vgl. auch *E. Spiegel*, Alles, was atmet ... Neuere Literatur zur Tierethik, in: *Theologie der Gegenwart* 33 (1990) 55-64.

¹⁷ *L. Kolakowski*, Der Himmelsschlüssel. Erbauliche Geschichten, München 1965, 36.

¹⁸ Vgl. *H. Zink/J. Zink*, Kriegt ein Hund im Himmel Flügel? Religiöse Fragen bei der Erziehung in den ersten sechs Lebensjahren, Gelnhausen und Berlin 1982. – Daß Jesus auf so „unnette“ Art die Dämonen in die Gerasener Säue hat einfahren und diese den Abhang hinunterstürzen lassen, zählt noch für den Erwachsenen Bertrand Russell mit zu den Argumenten, warum er kein Christ sein kann. Vgl. *B. Russell*, Warum ich kein Christ bin,

2. Schulbücher und Tiere

Von der außermenschlichen Kreatur sind die Tiere dem Menschen am nächsten.¹⁹ Hat nicht deshalb *hier* jede Ökopädagogik einzusetzen? Und hat diese Tatsache nicht eine ganz zentrale Rolle in der didaktisch motivierten Frage nach den anthropogenen und soziokulturellen Voraussetzungen der Kinder zu spielen? Ein Blick in die gängigen Religionsbücher (der Grundschule)²⁰ läßt indes deutlich werden, daß die für Kinder natürliche Tierverbundenheit und Tierliebe dort so gut wie keine Entsprechung findet.²¹ In den meisten Unterrichtswerken für den Religionsunterricht fehlt eine Thematisierung des verantwortlichen Umgangs mit den Tieren völlig; in einigen wenigen wird sie nur gestreift,²² im Einzelfall theologisch vereinnahmt²³ oder stark moralistisch²⁴ gewendet. Zum Teil findet sich eine Aneinanderreihung zusammenhangloser Einzelheiten oder schließt sich eine problematische Moral an. Vieles deutet darauf hin, daß sich die Auswahl der Texte, Bilder oder Lieder in der Regel eher Zufällen als didaktisch wohlüberlegter Suche verdankt. Bis auf das Unterrichtswerk von Hubertus Halbfas²⁵ bleiben alle Bücher weit unter einem Mindestlevel naheliegender wie notwendiger tierethischer Themenstellungen.

Halbfas selbst zieht leider das Thema nicht über alle Jahrgangsstufen konsekutiv durch²⁶ und bietet mit seinem Fotomaterial einen problematischen Themeneinstieg:

Reinbek b. Hamburg 7. Aufl. 1972, 30. Selbstverständlich hat Russell die Bibel und damit auch die entsprechende Textstelle weder historisch-kritisch gelesen noch auf eine andere Weise (vgl. dazu *H.-K. Berg*, Ein Wort wie Feuer. Wege lebendiger Bibelauslegung, München und Stuttgart 1991) erschlossen.

¹⁹ Vgl. auch *G. Altner/G. Liedke/K.M. Meyer-Abich/A. M.K. Müller/U.E. Simonis*, Manifest zur Versöhnung mit der Natur. Die Pflicht der Kirchen in der Umweltkrise, in: Theologisches Jahrbuch 1990, 327-339; 333: „Die Tiere sind die uns nächststehenden Verwandten in der natürlichen Mitwelt. Im Umgang mit ihnen bewährt sich zuerst, ob wir ein des Menschen würdiges Verhältnis zur natürlichen Mitwelt gefunden haben.“

²⁰ Alles ist neu (77-78), Am Anfang (75/88), Aufbruch zum Frieden (73), Die Welt ist unsere Aufgabe (77-78), Exodus (74-76/86), Glaubensbaum (89), Große Freude (84), Ich bin da (75), Mein bist Du (86), Mensch werden (88), Religion (73), Religion in der Grundschule (81), Religionsbuch für die Grundschule (82), Religionsbücher von H. Halbfas (83 ff.), Schalom (73), Unterwegs zu Dir (72/81), Vieles ist anders (79-80), Weitersagen (79), Wie wir Menschen leben (81-84).

²¹ Vgl. auch die ältere Untersuchung von *H. Kirchhoff*, Mensch-Tier in den Lehr- und Lernbüchern für den Katholischen Religionsunterricht seit 1945 (unter besonderer Berücksichtigung der biblischen Aspekte), Paderborn (unveröff., aber über den DKV, Preysingstr. 83 c, München erhältl. Diss.) o. J.

²² Vgl. Religion in der Grundschule 2, 4 f.

²³ Vgl. Wie wir Menschen leben 3 (neue Ausgabe), 18 f.

²⁴ Vgl. Glauben und Leben (Ausgabe 7/8 für Realschule sowie die Ausgabe 7/8 für das Gymnasium), 174-178 bzw. 165-169.

²⁵ Hier das Religionsbuch für das 2. Schuljahr, Düsseldorf 1984, 6-20, mit dem dazugehörigen Lehrerhandbuch, a.a.O., 151-195.

²⁶ Vgl. dagegen seine eigenen Überlegungen in: *H. Halbfas*, Das dritte Auge. Religionsdidaktische Anstöße, Düsseldorf 4. Aufl. 1989, 41-43.

zeigen doch allein 7 von 8 Fotos Tiere in Käfighaltung und markieren und stabilisieren dadurch (wohlmeinend, aber unkritisch) eher Fehlformen der Mensch-Tier-Beziehung. Das, was hier gezeigt wird, kann jedenfalls nicht das sein, was es gerade aus beziehungstheologischer Sicht zu realisieren gilt: nämlich natürlich kreatürliche Verkehrsformen zwischen Mensch und Tier infolge einer geheimnisvollen beziehungsstiftenden göttlichen Initiative.

3. Gott in der Mensch-Tier-Beziehung

Menschliches Streben und Handeln ist zutiefst geprägt durch ein Bedürfnis nach Affiliation: nach Nähe und Geborgenheit, nach Beziehung und Gemeinschaft. Es richtet sich darin auch auf die Tierwelt. Für viele Menschen sind Tiere soziale Ersatzpartner. Manchen sind sie sogar auf sonderliche Weise näher als Menschen. Menschen scheinen in vielerlei Hinsicht Tiere zu brauchen bzw. brauchen zu können. Umgekehrt wird man das so nicht von Tieren sagen können. Während bestimmten Tieren ein hohes Einfühlungsvermögen im Hinblick auf die jeweilige Bedürfnislage der Menschen und eine entsprechende Anpassungsbereitschaft abverlangt wird, bleibt es fraglich, ob der Mensch jemals in der Lage war oder sein wird, eine vergleichbare Gegenleistung zu bringen. Wie sehr er danach strebt, zeigen zahlreiche Mythen, Märchen, Romane, Heiligenlegenden usw.; wie sehr er sich in Einzelfällen darum bemüht, unterstreichen u. a. Versuche in der Tiermedizin, besonders der Tierhomöopathie²⁷, Tierpsychologie²⁸ und Tiersoziologie²⁹, oder Untersuchungen zur Erforschung sprachlicher Verkehrsformen von Tieren³⁰.

Hier spätestens drängt sich die an den Rand der Sprachlosigkeit heranführende Überlegung auf, ob es überhaupt eine Denk- und Sprachebene gibt, die der Frage nach der Mensch-Tier-Beziehung (und Tier-Mensch-Beziehung) auch nur annähernd entsprechen kann. Daß wir heillosen Selbsttäuschung unterliegen, wenn wir meinen, bei unseren Weltbetrachtungen einen Metastandpunkt einnehmen, uns als BeobachterIn einem zu beobachtenden System gegenüberstellen zu können, haben überzeugend und wirkungsvoll die Neurobiologen Humberto R. Maturana und Francisco J. Varela aufgezeigt und nicht zuletzt unter Rückgriff auf Bildmaterial von M.C. Escher zu veranschaulichen versucht;³¹ die Krux hat Leo Leonni in einem Märchen mit wenigen

²⁷ Vgl. z.B. *H. Wolter*, Homöopathie für Tierärzte, Hannover 1980 (Bd. 1)/1984 (Bd. 2).

²⁸ Vgl. z.B. *H. Hediger*, Tiere verstehen. Erkenntnisse eines Tierpsychologen, München 1980; *D.R. Griffin*, Wie Tiere denken. Ein Vorstoß ins Bewußtsein der Tiere, München/Wien/Zürich 1985.

²⁹ Vgl. z.B. *A. Buschinger*, Staatenbildung der Insekten, Darmstadt 1985, oder *H.-D. Görtz*, Formen des Zusammenlebens. Symbiose, Parasitismus und andere Vergesellschaftungen von Tieren, Darmstadt 1988. Vgl. auch den „Klassiker“ *P. Kropotkin*, Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt, Berlin 1975 [Leipzig 1908], sowie grundlegend *Teutsch*, Soziologie, a.a.O.

³⁰ Vgl. *P. Baumann/D. Kaiser*, Die Sprache der Tiere, München 1992.

³¹ Vgl. *H.R. Maturana/F.J. Varela*, Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des Erkennens, Bern/München/Wien 2. Aufl. 1987; vgl. auch die Rezeption bei *N. Luhmann*, Autopoiesis als soziologischer Begriff, in: Hans Haferkamp/Michael Schmid (Hrsg.), Sinn,

Sätzen zusammengefaßt: ein Fisch, der sich von seinem Freund, einem Frosch, erzählen läßt, was es so alles auf dem Land zu sehen gibt, stellt sich die beschriebenen Vögel, Kühe und Menschen immer in der Grundgestalt von Fischen vor. Fisch ist eben Fisch.³² Wenn nicht Denk- und Sprachlosigkeit die Konsequenz der so beschriebenen Schwierigkeit sein soll, muß Einvernehmen darüber erreicht sein, daß man sich notwendigerweise immer nur in Anthropomorphismen über Tiere wird verständigen können.

Daß Tiere von sich aus eine empathische Bindung an bestimmte Menschen einzugehen in der Lage sind, daß sie – so Adolf Portmann – Stimmungen unterworfen sind und Zuneigung und Ablehnung unter sich wie im Umgang mit uns Menschen zeigen,³³ wird wissenschaftlich möglicherweise niemals eindeutig nachweisbar sein und ist so, eine Vorstellung menschlicher Art, vielleicht auch gar nicht erwartbar. Dagegen spricht einiges dafür, daß für viele Menschen die intensive und persönliche Beziehung zu einem Tier von gleichsam Du-evidenter Qualität sein kann.³⁴

Natürlich gibt es auch die Furcht vor Tieren, die den Menschen wild, ungeheuerlich groß und stark, unberechenbar, hinterlistig und gefährlich erscheinen, oder den Ekel vor Tieren, die als widerlich, häßlich, glitschig, unförmig, schmutzig, unsympathisch gelten. Es gibt gleichsam archetypisch verankerte Tierphobien, und es gibt die realen negativen Erfahrungen im Umgang mit Tieren (Bisse, Stiche, Ansteckungen usw.). Doch selbst die vielen Hinweise auf das in der Menschheitsgeschichte bis heute nicht abgerissene Ringen von Mensch und Tier – nicht selten auf Leben und Tod – kann nicht die Grundstimmung einer ebenso tief eingewurzelten Ich-Du-Beziehung in den Bereich des Ersponnenen verbannen.

So nimmt es nicht wunder, daß auch Martin Buber im Kontext seiner dialogischen Philosophie darüber nachdenkt, daß wir „nicht bloß zu anderen Menschen, sondern auch zu Wesen und Dingen, die uns in der Natur entgegentreten, im Ich-Du-Verhältnis stehen können“, und unter Hinweis auf das Phänomen der Tierzähmung zu der folgenden Überlegung kommt:

„Er (der Mensch; E. S.) zieht Tiere in seine Atmosphäre und bewegt sie dazu, ihn, den Fremden, auf eine elementare Weise anzunehmen und 'auf ihn einzugehen'. Er verlangt von ihm eine, oft erstaunliche, aktive Erwidern auf seine Annäherung, auf seine Anrede, und zwar im allgemeinen eine um so stärkere und direktere Erwidern, je mehr sein Verhältnis ein echtes Du-Sagen ist. Tiere wissen ja nicht selten, wie Kinder, eine geheuchelte Zärtlichkeit zu durchschauen. Aber auch außerhalb des Zähmungsbezirks findet zuweilen ein ähnlicher Kontakt zwischen Menschen und Tieren statt: es handelt sich da um Menschen, die eine potentielle Partnerschaft zum

Kommunikation und soziale Differenzierung, Frankfurt a. M. 1987, 307-324.

³² L. Leonni, *Fisch ist Fisch*, Köln 1970.

³³ Vgl. Portmann, *Tiere*, a.a.O.; jetzt auch in: Teutsch, *Tiere*, a.a.O., 108-119.

³⁴ Vgl. Teutsch, *Mensch und Tier*, a.a.O., 40-41 (Art. Du-Evidenz); dort auch weitere Literatur. – A. Busemann, *Kindheit und Reifezeit*, Frankfurt a. M. 1965, 129, „erinnert das Ich-Du-Erlebnis des Kleinkindes im Verkehr mit Tieren“ an ein ursprüngliches Ich-Du-Verhältnis des Menschen zum Tier. Dazu allerdings kritisch Kirchhoff, *Mensch-Tier*, a.a.O., 447.

Tier im Grunde ihres Wesens tragen – vorwiegend übrigens nicht etwa 'animalische', sondern eher naturhaft geistige Personen.³⁵

Die Frage nach der Du-Evidenz in der Mensch-Tier-Beziehung ließe sich, sicher weiter erhellend, einmal mehr anhand umfangreicher kulturanthropologischer und religionswissenschaftlicher Materialien stellen.³⁶ Wie diese kann auch die Frage nach dem besonderen Verhältnis von Heiligen und Tieren³⁷ und die Bedeutung des Tieres in der religiösen Erlebnis- und Ausdruckswelt der Menschen³⁸ im vorgegebenen Rahmen nicht thematisiert werden. Auch nur hingewiesen werden kann in diesem Zusammenhang auf zum Teil recht öffentlichkeitswirksame Aktionen gegen Tierversuche³⁹ und gentechnologische Manipulationen am Tier, Tiertransporte⁴⁰, bestimmte Formen des Tierhandels und der Tierversmarktung⁴¹, des (Wild)Tierfanges und der Tierzucht⁴², Tierhaltung⁴³ und -schlachtung⁴⁴ sowie gegen die Jagd⁴⁵, tierquälerisches Brauchtum (z.B.

³⁵ Vgl. *M. Buber*, *Ich und Du*, Heidelberg 9. Aufl. 1977, 146 (hier zit. nach *Teutsch*, *Mensch und Tier*, a.a.O., 41).

³⁶ Vgl. *E. Rudolph*, *Schulderlebnis und Entschuldigung im Bereich säkularer Tiertötung. Religionsgeschichtliche Untersuchung*, Bern/Frankfurt a. M. 1972; *H.P. Duerr*, *Sedna oder die Liebe zum Leben*, Frankfurt a. M. 2. Aufl. 1985; vgl. auch *Teutsch*, *Mensch und Tier*, a.a.O., 130-133 (Art. Mensch-Tier-Beziehung); vgl. auch *U. Hahn*, *Die Entwicklung des Tierschutzgedankens in Religion und Geistesgeschichte*, unveröff. Diss., Hannover 1980.

³⁷ Vgl. etwa *J. Bernhart*, *Heilige und Tiere*, München 1937, sowie *G. Sartory/T. Sartory* (Hrsg.), *Ich seh den Ochsen weinen. Die Heiligen und die Tiere*, Freiburg i. Br. 1979, *G. Lohmeier*, *Heilige Viehereien. Tiere und ihre heiligen Schutzpatrone*, München 1990; vgl. auch *Teutsch*, *Mensch und Tier*, a.a.O., 87 f. (Art. Heilige und Tiere).

³⁸ Vgl. dazu ausführlich: *G. Baudler*, *Erlösung vom Stiergott. Christliche Gotteserfahrung im Dialog mit Mythen und Religionen*, München u. Stuttgart 1989.

³⁹ Vgl. etwa *B. Rambeck*, *Mythos Tierversuch. Eine wissenschaftliche Untersuchung*, Frankfurt a. M. (Zweitausendeins) 1990; vgl. auch (Kardinal) *J. Höffner*, *Mit Tieren darf man nicht beliebig experimentieren*, in: *Weltbild* 8/1983 v. 15.04.1983, 32 f. Hinzuweisen ist vor allem auf Veröffentlichungen und Materialien, die von folgenden Initiativen erhältlich sind: *Bundesverband der Tierversuchsgegner e. V.*, Emil-Voltz-Str. 35, 6100 Darmstadt, und *Ärzte gegen Tierversuche e. V.*, Nußzeil 50, 6000 Frankfurt a. M. 50, sowie *Animal Peace e. V.*, Bergstr. 5, 5439 Oberrod.

⁴⁰ Vgl. *H. Uniewski/P. Thomann*, *Verladen und verreckt*, in: *stern* v. 23.5.1991.

⁴¹ Vgl. *Wüpper*, a.a.O., 5-25.

⁴² Vgl. *H. Lambertz*, *Das Zuchthaus der Tiere*, Hamburg 1983.

⁴³ Hier verweise ich auf das Material- und Literaturangebot des *Vereins gegen tierquälerische Massentierhaltung e. V.*, Teichtor 10, 2305 Heikendorf bei Kiel.

⁴⁴ Vgl. *M. Karremann*, *Tod im Akkord*, in: *du und das tier* (Monatsschrift d. Dt. Tierschutzbundes, Bonn) 5/1988, 8-12. Vgl. auch das am 31.03.92 vom *Deutschlandfunk* ausgestrahlte Hörspiel „Von Schlachthöfen und anderen tierischen Anstalten“, als Manuskript erhältlich über den *Bundesverband Tierschutz, Arbeitsgemeinschaft Dt. Tierschutz e. V.*, Dr.-Boschheidgen-Str. 20, 4130 Moers 1.

⁴⁵ In seiner Verteidigung der Jagd hat *H.B. Streithofen*, *Vom Umgang mit Tieren und Menschen. Zum Verhältnis von Jägern und Tierschützern*, in: *Die neue Ordnung* 23 (1990) 67-76, in maßlos polemischer Weise den Tierschützern „Terrorismus“ unterstellt. Vgl. dagegen *A. Grasmüller*, in: *du und das tier* 1/1990, 2, 18 u. 19, und die Erwiderung von

Stierkampf)⁴⁶ oder tierquälerischen Sport (z.B. Taubenschießen)⁴⁷, gegen Tierhaltung in zoologischen Gärten oder Zirkussen⁴⁸, die Bedrohung der Tierwelt durch bestimmte Sportarten (z.B. spezielles Skifahren und Surfen), den Konsum von Tier-Delikatessen (Froschschenkel, Gänseleberpastete usw.) und das Tragen von Schmuck- und Modeartikeln tierischer Herkunft, auf das solidarische Handeln einzelner Personen oder Gruppen, auf Tierrettungsaktionen von Schulklassen und Tierbefreiungsaktionen von Autonomen und auf das von vielen Menschen geteilte Bedürfnis, ihr geliebtes Tier am Ende nicht in einer Abdekkerei oder auf der Müllhalde landen zu sehen, sondern auf einem Friedhof für Tiere begraben zu wissen. Immer stellt sich die Frage, ob nicht in jedem solidarischen Verhalten gegenüber dem Tier (wie in jedem prosozialem Verhalten innerhalb des zwischenmenschlichen Bereichs) ein staunens- und bedenkenswertes „Zuviel“ im Menschen⁴⁹, ein „Überschuß“⁵⁰ an Humanität, an Beziehungsbereitschaft, an Gemeinschaftswille, aufscheint. Die Frage ist grundlegend, markiert den Dreh- und Angelpunkt einer beziehungstheologisch orientierten Tierethik. Es ist die Frage, wie ich die gelebte Solidarität mit dem „wortlosen Du“, dem Tier, in seiner geheimnisvollen Tiefe zu deuten versuche, wohin mich mein Staunen über die keineswegs selbstverständliche Solidarität mit Tieren theologisch führt.

In der feministischen Beziehungstheologie Carter Heywards erscheint Gott als „Macht in Beziehung“ nicht nur zwischen Menschen, sondern ausdrücklich und bezeichnenderweise auch als Macht in Beziehung „zwischen Pflanzen und Hunden und Walen und Bergen und Städten und Sternen“⁵¹. Der Gott des Exodus ist eben auch der Gott der Robbenbabies⁵², und „Macht in Beziehung“ wirkt auch zwischen Mensch und Tier. Auch im Zwischen von Mensch und Tier erschließt sich jene geheimnisvolle beziehungstiftende Größe, von der bereits biblische Texte Zeugnis ablegen – ausgehend von der überwältigenden Erfahrung, aus ägyptischer Unterdrückung befreit worden zu sein und in einer „Sternstunde“ der Menschheit zusammengehalten zu haben, ohne auf eine politische Zentralgewalt angewiesen zu sein, und auf Opfer und Gewalt in Konfliktsituationen verzichten zu können, weil JHWH ein Leben in Gewalt-

Streithofen, in: *Die neue Ordnung* 23 (1990) 82 f. (Leitartikel).

⁴⁶ Vgl. *Teutsch*, Mensch und Tier, a.a.O., 205-207.

⁴⁷ Vgl. ebd. 207 f.

⁴⁸ Hier hat sogar eine durchweg kritische Diskussion in der Jugendzeitschrift *BRAVO* stattgefunden; vgl. Nr. 32/1992, 46 f.; Nr. 37/1992, 47; Nr. 46/1992, 48.

⁴⁹ Vgl. *E. Schillebeeckx*, Glaubensinterpretation. Beiträge zu einer hermeneutischen und kritischen Theologie, Mainz 1971, 108.

⁵⁰ Im Anschluß an *D. Sölle*, Atheistisch an Gott glauben, Olten 2. Aufl. 1969, 89.

⁵¹ *C. Heyward*, Und sie rührte sein Kleid an. Eine feministische Theologie der Beziehung, Stuttgart 2. Aufl. 1987, 30.

⁵² *N. Reck*, Der Gott der Robbenbabies und der Gott des Exodus. Ein Plädoyer für die Tiere zur Aufklärung in der ökologisch-theologischen Debatte, in: *Junge Kirche* 52 (1991) 624-633.

verzicht und Liebe ermöglicht.⁵³ Wie jede zwischenmenschliche Beziehung, so erwächst auch die zwischen Mensch und Tier aus dem einen biophilen und konstruktiven Potential göttlicher *force vitale*.

Natürlich nimmt sich dagegen sperrig aus, daß in den biblischen Traditionen die hier nur kurz angedeutete Beziehungstheologie weder im zwischenmenschlichen Bereich noch und erst recht nicht auf der Mensch-Tier-Verhaltensebene immer konsequent vertreten und gelebt wurde (wodurch ihre Realisierung andererseits auch nicht ganz aus der Welt gerückt und für uns in ein frühes Goldenes Zeitalter zurückdatiert ist). So ist biblische Tierethik⁵⁴ zwar einerseits nicht in jeder Hinsicht der Kritik enthoben, beinhaltet aber auch andererseits Herausforderungen und Zumutungen, die bis heute im großen und ganzen nicht angenommen worden sind: z.B. das Gebot vegetarischer Ernährung.⁵⁵ Und manche mögen es nicht hören wollen, aber es ist mit Recht zu unterstreichen: Auch Jesus war kein Tierschützer im modernen Sinn.⁵⁶ Einer vorbild- und imitationsethischen Lesart nach wären in puncto Tierliebe und Tierschutz bei Jesus nur wenige griffige Anleihen zu machen.⁵⁷

Was dafür aus den biblischen Schriften und auch und gerade aus der Lebenspraxis Jesu für ein Leben auf allen Beziehungsfeldern, auf die sich der Mensch gestellt

⁵³ Vgl. E. Spiegel, Pferd oder Gott. Sozio-theologische Grundlegung gewaltfreier Konfliktlösungs- und Weltgestaltungsversuche, in: RpB 27/1991, 79-96, sowie ders., Gründungsmord oder Wiederherstellungsmord. Sozio-theologische Anmerkungen zum Stellenwert des Opfers bei René Girard, in: Józef Niewiadomski/Wolfgang Palaver (Hrsg.), Dramatische Erlösungslehre. Ein Symposium, Innsbruck/Wien 1992, 283-306.

⁵⁴ Vgl. z.B. W. Pangritz, Das Tier in der Bibel, München/Basel 1963; O. Keel, Das Tier in der Bibel, in: Maja Sivilar (Hrsg.), Mensch und Tier, Bern/Frankfurt a. M./New York 1985, 33-54; H. Kirchhoff, Sympathie für die Kreatur. Mensch und Tier in biblischer Sicht, München 1987, und G. Liedke, „Tier-Ethik“-Biblische Perspektiven, in: ZEE 29 (1985) 160-173, R. Bartelmus, Die Tierwelt der Bibel. Exegetische Beobachtungen zu einem Teilaspekt der Diskussion um eine Theologie der Natur, in: BN 37 (1987) 11-37. Vgl. auch B. Janowski u.a. (Hrsg.), Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel, Neukirchen-Vluyn 1992.

⁵⁵ Vgl. Kirchhoff, Sympathie, a.a.O., 28, wo dieser die Meinung vertritt, daß in Gen 1,29 f. (übrigens in vielen alten Schulbibeln ausgelassen!) „einwandfrei“ die Pointe darin läge, „daß dem Menschen das Tier nicht als Nahrung gegeben wird“. Nach A.H.J. Gunneweg/W. Schmithals, Herrschaft, Stuttgart u. a. 1980, 169, spricht sich in der Spannung von Gen 1,29 f. und 9,1-3 die Überzeugung aus, daß nicht sein sollte, was faktisch geschieht. Interessant scheint mir die auch von J. Ebach vertretene Sicht zu sein, daß mit Gen 1,29 f. die Utopie eines Zusammenlebens ohne Kampf und Privilegien entworfen sei, da vegetarisch zu leben bedeute, sich der mit dem Fleischverzehr verbundenen Hierarchie des Fleischverteilens zu enthalten; vgl. E. Zenger, Gottes Bogen in den Wolken. Untersuchungen zu Komposition und Theologie der priesterlichen Urgeschichte, Stuttgart 2. Aufl. 1987, 217.

⁵⁶ Michael Blanke zweifelt gar, „ob er in unserem Sinne Tierfreund war“; vgl. M. Blanke, War Jesus ein Tierschützer?, in: Schmidt (Hrsg.), Leben ohne Seele?, a.a.O., 108-121 (hier 110), gegen E. Rudolph, War Jesus Tierfreund oder nicht?, in: Das Tier 12/1974, 30-31. Vgl. auch E. Fascher, Jesus und die Tiere, in: Theol. Lit.zeitung 90 (1965) 561-570.

⁵⁷ Vgl. auch Blanke, a.a.O., 118: „Jesus ist ... kein 'Vorbild' im landläufigen Sinn und erst recht kein Lexikon, auf dessen Auskünfte sich jeder jederzeit berufen kann.“

erfährt, zu gewinnen ist, ist das Zeugnis eines beziehungsfördernden Vertrauens auf eine „Quelle des Lebens“, die sich dem biblischen Volk in dem schlichsten und zugleich treffendsten Sprachsymbol geoffenbart hat: in JHWH (Ich bin, der ich für euch da sein werde).⁵⁸

Von daher ist dann auch zu verstehen, daß sich der Gerechte des Viehs erbarmt (Spr 12,10)⁵⁹, den Haus- und Arbeitstieren genauso wie den Menschen Sabbatruhe vergönnt ist (Ex 20,10)⁶⁰, JHWHs Hilfe den Tieren genauso wie den Menschen gilt (Ps 36,7), im messianischen Friedensreich die Wölfe bei den Lämmern wohnen (Jes 11,6), von Jesus gesagt wird, daß er mit den wilden Tieren lebte⁶¹, das Evangelium „omni creaturae“ (aller Kreatur) zu verkündigen ist und nach Paulus die ganze Kreatur im Seufzen liegt (Röm 8,19-22)⁶². Jesu Beziehungshandeln, seine besondere Art, auf die sozial wirksame Größe des Vaters (der seine Sonne aufgehen läßt über Bösen und Guten und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte, Mt 5,45) zu setzen, sie im konkreten Umgang mit den Menschen zu realisieren, kann Modell sein für jedes Beziehungshandeln: es geht auch im Verhältnis des Menschen zum Tier darum, ob und inwieweit die göttliche Lebenskraft zu- und eingelassen wird und auf dem Weg des Gewaltverzichts⁶³ Aussicht besteht, ein Land zu erben (vgl. Mt 5,5), das sich selbst im Bild des Tierfriedens nur dichterisch plakativ andeuten läßt.

4. Tierethik im Spannungsfeld schöpferischen und beziehungstheologischer Ansätze

Wer die gelebten (sicher oft auch bis zur Unkenntlichkeit gestörten) Beziehungen des Menschen zum Tier gezielt in den Blick nimmt und darüber ins Staunen,⁶⁴

⁵⁸ Vgl. ebd.: „Jesus wollte weder kopiert noch imitiert werden, *Jesus wollte Nachfolger*.“ Das entspricht auch meiner Unterscheidung in: *E. Spiegel*, *Gewaltverzicht. Grundlagen einer biblischen Friedenstheologie*, Kassel 2. Aufl. 1989, 98-100.

⁵⁹ Näheres dazu z.B. bei *E. Gräßer*, *Ehrfurcht vor dem Leben*, in: Röhrig, a. a. O., 92-102.

⁶⁰ Vgl. *J. Schreiner*, *Der Herr hilft Menschen und Tieren* (Ps 36,7), in: *TThZ* 94 (1985) 280-291.

⁶¹ Vgl. *K. Nagorni*, „... und er war bei den Tieren.“ *Von Tieren und Engeln im Leben Jesu*, in: *Ev. Akad. Baden* (Hrsg.), *Das Tier als Mitgeschöpf. Leerformel oder Leitgedanke im Tierschutzrecht?*, Karlsruhe 1992, 113-119.

⁶² Vgl. *E. Gräßer*, *Das Seufzen der Kreatur* (Röm 8,19-22). Auf der Suche nach einer „biblischen Tierschutzethik“, in: *Jahrbuch für biblische Theologie*, Bd. 5/1990, 93-117, der aus Röm 8,18 ff. die tierethische Konsequenz zieht, daß die „potentielle Partnerschaft“ von Mensch und Tier konkret werden müsse.

⁶³ Es ist eine der Vorzüge der bereits oben erwähnten EKD-Studie zum Tier als Mitgeschöpf, daß sie das ihm gegenüber notwendige Verhalten des Menschen als das der Gewaltminderung beschreibt. Vgl. allerdings auch die Kritik von *E. Gräßer*, *Gewalt- und fleischlos leben. Zur Tierschutz-Studie der EKD*, in: *Ev. Kom.* 25 (1992) 7-8, dem diese Forderung nicht weitführend genug ist.

⁶⁴ Vgl. auch *H. Barth*, *Die Mensch-Tier-Beziehung in Theologie und Kirche*, in: *Ev. Akad. Baden*, a.a.O., 48-58; 49.

schließlich in theologisches Fragen und am Ende gar zur (An)erkennung einer realwirksamen, auch zwischen Mensch und Tier schalomstiftenden göttlichen Macht zu kommen vermag, der hat so den Weg zu einer aus gelebter Erfahrung gewonnenen und darin fest verankerten Tierethik beschritten, der hat in und aus dem Zusammenleben mit dem Tier, von seinen konkreten Beziehungen ausgehend, theologisch aufsteigend, Gott als eine real wirksame Größe im Zwischen von Mensch und Tier erschlossen und damit eine tief in eigenen existentiellen Erfahrungen mit Gott verankerte Ethik gewonnen. Weil ich mich nicht nur mit Menschen, sondern auch mit Tieren (und den Pflanzen⁶⁵ und sogar der ungelebten Natur) in Beziehung stehend und verbunden erfahre, weil ich mich so in eine All-Beziehung hineingestellt und eingebunden sehe, und weil sich mir darin eine geheimnisvolle göttliche Lebenskraft in ihrer schalomstiftenden Wirksamkeit offenbart, deswegen verhalte ich mich nicht mehr nur in sozusagen erster Naivität tierfreundlich, sondern versuche jetzt in zweiter, vertrauensvoller Naivität, bewußt und zunehmend Beziehungsräume zwischen mir und den Tieren zu schaffen, in denen die selbsterfahrene und in verschiedenen Traditionen bezeugte *force vitale* ihr Werk fortsetzen kann.

Es ist bisher viel zu wenig gesehen und herausgearbeitet worden, daß auch Albert Schweitzers Lehre von der „Ehrfurcht vor dem Leben“ ihren zentralen Bezugspunkt nicht in der gemeinsamen Erschaffung von Mensch und Tier hat, sondern ausdrücklich in dem, was voraussetzungslos allen Menschen zugänglich ist: der Erfahrung, daß ich Leben bin, „das Leben will, *inmitten* von Leben, das Leben will“.⁶⁶ Schweitzer kritisiert in diesem Zusammenhang die herkömmliche Ethik als unvollständig, weil sie „nur mit unserem Verhältnis zu den anderen Menschen zu tun“ habe, während die Ethik von der Ehrfurcht vor dem Leben dazu führe, „mit aller in unserem Bereich befindlichen Kreatur in Beziehung zu stehen ...“.⁶⁷ Es ist m. E. zwar möglich, aber nicht ganz unproblematisch, diesen erfahrungsorientierten neutralen, so von Schweitzer bewußt gewählten Ansatz allzu schnell schöpfungstheologisch anzubinden, wie es C. Breytenbach tut.⁶⁸

Ich stelle zunächst dem beziehungstheologischen Ansatz den *schöpfungstheologischen* gegenüber. In dessen Aussagezentrum steht, daß Gott den Himmel und die Erde, die Tiere und den Menschen geschaffen hat: ein zwar nicht völlig

⁶⁵ P. Tompkins/C. Bird, Das geheime Leben der Pflanzen. Pflanzen als Lebewesen mit Charakter und Seele und ihre Reaktionen in den physischen und emotionalen Beziehungen zum Menschen, Bern u. München 3. Aufl. 1975. Vgl. etwa auch C.A. Skriver, Schwester Pflanze. Unser ethisches Verhalten gegenüber der Pflanze, Lübeck-Travemünde 1968 (Vortrag).

⁶⁶ A. Schweitzer, Die Lehre von der Ehrfurcht vor dem Leben. Grundtexte aus fünf Jahrzehnten, München 1966, 13-37 („Die Entstehung der Lehre von der Ehrfurcht vor dem Leben und ihre Bedeutung für unsere Kultur“), hier 21.

⁶⁷ Ebd. 20.

⁶⁸ Vgl. C. Breytenbach, Glaube an den Schöpfer und Tierschutz. Randbemerkungen zu Albert Schweitzers Ethik angesichts urchristlicher Bekenntnissätze und Doxologien, in: Ev. Theol. 50 (1990) 343-356.

unzusammenhängendes, aber letztlich doch nur im gemeinsamen Schöpfungsakt verbundenes Nebeneinander verschiedener Schöpfungsobjekte. Am Anfang meiner Hinwendung zum Tier steht die abstiegstheologische Aussage, daß ich zwar wie dieses vom selben Schöpfer, aber zunächst einmal neben ihm geschaffen bin.

Biblischem Schöpfungsverständnis nach sind Tiere, so arbeitet auch W.-R. Schmidt heraus, „Geschöpfe und stehen als solche *neben* dem Geschöpf Mensch“, sie gehören zwar mit dem Menschen zur einen und selben Schöpfungsgemeinschaft und teilen mit ihm dasselbe Geschick (vgl. Koh 3,19-21), sind aber durch eine dogmatische Hervorhebung der Gottebenbildlichkeit des Menschen aus dem gemeinsamen Tier-Mensch-Geschick herausgelöst. Die in der Auseinandersetzung mit kanaänischen Fruchtbarkeitsreligionen entwickelte Schöpfungstheologie hat so bereits von ihrem Ansatz her, erst recht aber in ihrer Wirkungsgeschichte zu einer ambivalenten, eine besondere Berufung des Menschen herausstellenden Sicht des Geschaffenen und damit letztlich zur Ansicht einer notwendigen Trennung und Unterschiedlichkeit der Geschöpfe geführt.⁶⁹

Biblischen Schöpfungsvorstellungen nach existieren Mensch und Tier zunächst nebeneinander. Bald schon ist aber der Mensch „oben“ und das Tier „unten“. War diese Entwicklung vorgezeichnet? Die narrative Formulierung der verstandesmäßigen Annahme einer gemeinsamen Schöpfung hat sich jedenfalls als eine zu schwache, ethisch weitgehend nicht tragfähige Klammer zwischen Mensch und Tier erwiesen. Sie ist rational vermittelt, deshalb auch so leicht ideologisch verbiegbare und dadurch brüchig.

Während sich hier der verantwortliche Umgang mit dem Tier von einer eher spekulativen Grundannahme herleitet,⁷⁰ also abstiegstheologisch/abstiegsethisch aus einer bereits zur Offenbarung verdichteten Erfahrung gewonnen wird („*Ich bin erschaffen./Und auch das Tier neben mir ist erschaffen.*“), wird dort eine Tierethik auf der Ebene selbstgemachter oder vermittelter Beziehungserfahrungen mit Tieren existentiell grundgelegt („*Ich erfahre mich als mit Tieren in Beziehung lebend.*“) und schließlich, davon ausgehend, auf dem Weg theologisch-neugierigen Fragens und eines sich darin ereignenden göttlichen Offenba-

⁶⁹ Vgl. Schmidt, a. a. O., 19-25. Dieser Entwicklung zum Trotz, so ist ebd. zu lesen, hat sich allerdings auch eine Haltung herausgebildet, in der „schöpfungsnahe Alltagspraxis“ und „identitätsbewahrendes Geschichtsbewußtsein“ zusammengebracht sind und Gottes ununterbrochenes Wirken gleichermaßen „in, mit und unter“ (ich würde noch stärker betonen: *zwischen*) „den Geschöpfen, den Dingen und Menschen“ vorausgesetzt ist, was etwa in unentschiedenem Hin- und Hergerissensein zwischen schöpfungspartnerschaftlich motiviertem Fleischverzicht (Gen 1,28-30) und kompromißartig zugestandenem und geregeltem Fleischverzicht (Gen 9,1-3) seinen Ausdruck findet.

⁷⁰ Sie basiert als Bekenntnis zu einem Gott, der für das Leben schlechthin, für das Leben von seinem allerersten Anfang an verantwortlich ist, auf der positiven Exoduserfahrung Israels und damit letztlich doch auch wieder auf einem konkreten (politischen) Beziehungsgeschehen. Vgl. auch Kirchhoff, Sympathie, a. a. O., 11; er unterstreicht, daß Israel seinen Gott zunächst als einen Gott der Geschichte erfahren und erst in der Auseinandersetzung mit den Schöpfungsmythen der umliegenden Völker auch nach dem Gott der Schöpfung gefragt hat.

rens aufstiegstheologisch/aufstiegsethisch erarbeitet. Hier ist auch festzuhalten, daß die in der Präambel des Dekalogs formulierte Grundlage ethisch verantwortlichen Handelns nicht auf die Schöpfung durch Gott abhebt (etwa: *Ich bin JHWH, dein Gott, der dich aus dem Nichts erschaffen hat.*), sondern auf die Exoduserfahrung Israels (*Ich bin JHWH, dein Gott, der dich aus Ägypten, dem Sklavenhaus, befreit hat.*).

Erklärt sich von daher vielleicht auch, daß im zweiten biblischen Testament die Schöpfung nur peripher Thema ist? War Schöpfungstheologie für Jesus vielleicht deshalb nicht so zentral, weil sein Sendungsbewußtsein vor allem auf die Initiierung von Gemeinschaft, auf ein im Zeichen göttlicher *dynamis* stehendes Beziehungsgeschehen, gerichtet war? Jesu zwischenmenschliches Beziehungshandeln setzt gleichwohl Maßstäbe für die Gestaltung der Beziehung Mensch-Tier, freilich nicht auf der Ebene der Imitation, sondern der Identifikation: es führt hin zu einem schöpfungsglobalen Beziehungshandeln, das aus derselben JHWH-Orientierung und JHWH-Beziehung erwächst wie jedes zwischenmenschliche schalomgleiche Beziehungshandeln.

Die auch von Eugen Drewermann vertretene, ebenfalls schöpfungstheologisch verankerte Sicht, daß Tiere eine *Seele* haben und *unsterblich* sind, enthält gewiß tierschutzethische Sprengkraft: Tiere lassen sich – wie mit Frauen, Sklaven und Indianern geschehen –, gewissenloser behandeln, wenn ihnen die Existenz einer Seele abgesprochen wird (dem mechanistischen Naturverständnis Descartes' zufolge ist das Tier nur eine Art Maschine); umgekehrt dürfen beseelte und gar unsterbliche Tiere eine entsprechend gerechte Behandlung erwarten. Diesen Zusammenhang deutlich zu machen, ist ethisch sicherlich sinnvoll. Dennoch stellt sich auch hier die Frage, ob tierfreundliches Verhalten nur auf der komplexen theologischen Grundannahme der Unsterblichkeit von Tieren aufrufen kann, oder ob es nicht „reicht“ und darin vielleicht nicht sogar mehr ist, „die bleibende Verwandtschaft von Tier und Mensch zu begreifen“ und zu sehen, wie „nahe am Menschen“ das Tier schöpfungs- und naturgeschichtlich ist,⁷¹ ich würde sagen: sich einfach als mit dem Tier in Beziehung stehend zu erfahren. „Realer und vollziehbarer“ ist es nach W.-R. Schmidt, eine neue ethische Grundhaltung „aus dem Respekt, der Scheu und der Ehrfurcht vor allem Lebendigem“ statt dem „Symbol des Unsterblichen“ zu entfalten,⁷² ich würde sagen: aus der lebendigen Erfahrung geglückter Mensch-Tier-Beziehungen.

Die schöpfungstheologische Grundlegung einer Tierethik ist sicher die – theologisch-systematisch gesehen – anspruchsvollere, weil sie dem solidarischen Umgang mit dem Tier die Klammer der Mitkreatürlichkeit vorschaltet; die beziehungstheologische Grundlegung ergibt sich unmittelbar aus der Erfahrung JHWH-verdankter Beziehung: ihr eignet von daher eine außergewöhnliche Überzeugungskraft und damit ein besonders hoher ethischer Verbindlichkeitsanspruch und Verpflichtungsgrad.

⁷¹ W.-R. Schmidt, a.a.O., 29; vgl. ebd. 29-35 seine kritische Auseinandersetzung mit Drewermann.

⁷² Ebd. 35.

Daß die Frage aber auch eine theologisch grundlegende ist, kann in diesem Wort Martin Bubers deutlich werden: „Geist ist nicht im Ich, sondern zwischen Ich und Du. Er ist nicht wie das Blut, das in Dir kreist, sondern wie die Luft, in der Du atmest.“⁷³ Könnte der isolierte schöpfungstheologische Ansatz nicht die Tendenz haben, eine individualistische Theologie zu fördern, die Gottes Wirken im Bild des Blutkreislaufes von Geschöpfen sieht, denen zwar die Kreatürlichkeit gemeinsam ist, die aber ansonsten als doch recht atomisierte Einzelwesen ihr Dasein fristen? Dann wäre der beziehungstheologische Ansatz, demzufolge Gott gerade im Zwischen der Geschöpfe lebendig wirksam wird, für eine tierethische Neubesinnung die weiterführende.

5. *Force vitale* gegen tödliche Beziehungsstrukturen

Wer sein Tier „dirängelt“, wie es im Dialekt der Rhön heißt, wer es also mißhandelt und quält, indem er es z.B. im Winter auf die Weide treibt oder in seinem Kot verdrecken läßt, der verfällt der Mißachtung der Dorfgemeinschaft.⁷⁴ Hier gehört das Tier noch in das große dörfliche Beziehungsgeflecht, ist es geschützt durch soziale Kontrolle. Mit dem Aufkommen einer sterilen, öffentlichkeitsscheuen industriellen Massentierhaltung, mit der reinen produktorientierten Tierhaltung in Tierfabriken und Tier-KZs⁷⁵ treten Opfer und Täter aus dem Blickfeld einer kritischen Öffentlichkeit, bleibt vielen Menschen die tägliche Qual der Tiere verborgen. Wo dagegen der Blick frei wird für das konkrete Leid der Tiere, wo die alltäglichen Praktiken in den Tierversuchslaboratorien, in den Zuchtfarmen für Pelztiere oder in den Schlachthöfen wahrgenommen werden, bildet sich oft ein spontaner Aufschrei der Empörung, vermehrt sich Widerstand im solidarischen Eintreten für das Tier, meldet sich – theologisch gesprochen – göttliche *force vital* und treibt zum befreienden Handeln.

In meinem Beichtspiegel aus Kindertagen stand noch die Frage „Habe ich mutwilligerweise Tiere gequält?“ Und in der Beichtandacht für Erwachsene im Hinblick auf das fünfte Gebot „Du sollst nicht töten“ und unter dem Stichwort „Ehrfurcht vor dem Leben“ wurde die Gewissensfrage formuliert: „Hast Du gesündigt, indem Du Tiere gequält hast?“⁷⁶ Ähnlich begegnet die Fragestellung auch in der Schülerbeichte des „Gotteslobs“ (EL 66,6), allerdings in erweiterter Form: „Habe ich Tiere vernachlässigt oder gequält?“ Hier wird schließlich der Problemkomplex noch ökoethisch ausgezogen und gefragt: „Wie behandelst Du

⁷³ M. Buber, Ich und Du, in: *ders.*, Das dialogische Prinzip, Heidelberg 1962, 7-136; 41.

⁷⁴ Vgl. A. Winterling, Die bäuerliche Lebens- und Sittengemeinschaft der Hohen Rhön, Fulda 2. Aufl. 1981, 50: „Wer seine Tiere mißhandelt ('dirängelt'), verfällt der gleichen Mißachtung seitens der bäuerlichen Gemeinschaft, wie wenn er gegen Menschen herzlos ist.“

⁷⁵ Um den Vergleich von Legebatterien mit KZs hat es sogar einen gerichtlich ausgetragenen Streit gegeben, den B. Grzimek, unterstützt von den ehemaligen KZ-Insassen F. Wankel und M. Niemöller, gewonnen hat.

⁷⁶ So im *Ave Maria*. Gesang und Gebetbuch für das Bistum Fulda, Fulda 7. Aufl. 1962 (1. Aufl. 1949).

Pflanzen? Wie gehst Du mit Tieren um?“ Während es im selben Kontext der Schülerbeichte heißt, daß „die Menschen sündigen, weil sie keine Verantwortung tragen wollen“ und „wir ... nicht nur für den Menschen verantwortlich (sind), sondern auch für die Tiere, Pflanzen und Dinge ...“, fehlen ähnliche Überlegungen und Gewissensfragen im Beichtspiegel für Erwachsene, was besonders im Rahmen der Frage nach „meinem Verhältnis zum Leben“ (GL 62,6) auffällt. Verfehlungen im Umgang mit dem Tier sind soziale Verfehlungen und stehen für die Mißachtung der schalomstiftenden Signale göttlicher Dynamis, die den Menschen spätestens in seinem schlechten Gewissen erreicht und dort subtil zum Ausdruck kommt, wo Menschen glauben, ihr tierfeindliches Tun mit irgendwelchen höheren Zielen rechtfertigen zu müssen.

Glauberger Schuldbekenntnis

Wir bedauern vor Gott, dem Schöpfer der Tiere,
und vor unseren Mitmenschen:

Wir haben als *Christen* versagt, weil wir in unserem Glauben
die Tiere vergessen haben

Wir waren als *Theologen* nicht bereit, lebensfeindlichen Tendenzen
in Naturwissenschaft und Philosophie
die Theologie der Schöpfung entgegenzuhalten.

Wir haben den *diakonischen Auftrag* Jesu verraten
und unseren geringsten Brüdern, den Tieren, nicht gedient.

Wir hatten als *Pfarrer* Angst,
Tieren in unseren Kirchen und Gemeinden Raum zu geben.

Wir waren als *Kirche* taub für das Seufzen der mißhandelten und
ausgebeuteten Kreatur.

Glauberger, Frühjahr 1988

Im Glauberger Schuldbekenntnis beklagen und bedauern Theologinnen und Theologen das Schweigen der Kirchen angesichts des Leidens der Tiere.⁷⁷ In vermehrt stattfindenden Tiergottesdiensten⁷⁸ wird Versöhnung und Gemeinschaft mit den Tieren gefeiert.⁷⁹

⁷⁷ Vgl. dazu ausführlicher E. Spiegel, „Praedicate Evangelium omni creaturae“ (Mk 16,15). Die Herausforderung des Glauberger Schuldbekenntnisses, in: Hubert Ritt (Hrsg.), Aus dem Tod zum Leben. Aschermittwoch bis Osternacht (Reihe: Gottes Volk), Stuttgart 1991, 118-126. Das *Glauberger Schuldbekenntnis* haben u. a. G. Altner, H. Albertz, K. Marti, E. Drewermann, A. Rotzetter, R. Panikkar unterschrieben; die Liste wird laufend ergänzt und ist erhältlich über das Ev. Pfarramt, Friedhofsgasse 2, 6475 Glauberger. – Scharfe Kritik am Verhalten der Kirche gegenüber den Tieren kam schon in den 60er Jahren auf, vgl. C.A. Skriver, Der Verrat der Kirchen an den Tieren, München 1967.

⁷⁸ Vgl. M. Blanke, Was macht der Esel in der Kirche? Erfahrungen mit „Tiergottesdiensten“, in: Schmidt, a. a. O., 123-127; E. Matthes, „Kirche im Grünen“ für Mensch und Tier, in: Bruderhilfe Journal 64 (3/1990) 34-35. Vgl. z.B. auch den von ev., kath. u. anglikan. Geistlichen zelebrierten Gottesdienst mit Tieren im Hof des ehemaligen Augustiner-Klosters auf dem Schifflinger bei Gießen (Bericht der Oberhess. Presse v. 16.05.89). – Zu Gottes-

6. Themenkreis „Tier“ im RU – Religionspädagogische Qualifizierung menschlichen Beziehungshandelns in vertikaler Konsekutivität

Die ökologische Katastrophe, in die die Menschheit zunehmend steuert, führt zunehmend den Bumerang-Effekt unökologischer Verhaltensweisen vor Augen und läßt sensibel werden für die besonders in indianischer Ökospiritualität zum Ausdruck kommende sythetische Lebensweisheit, in diesem Fall für die Tatsache, daß auf den Menschen zurückschlägt, was er dem Tier zugefügt hat, daß er sich mit der Ausrottung von Tieren und Pflanzen die eigene Lebensgrundlage zerstört. Ökologische Erziehung wird, daran anknüpfend, auf ein Überleben im Lebensraum einer intakten Natur hin funktionalisiert: tiergerechtes Verhalten dient – ökonomisch taxiert – der eigenen Existenzsicherung.⁸⁰ Ähnlich geht es auch bei der Geltendmachung des Zusammenhangs von Fleischkonsum und Welthunger durch getreideverschwendende Viehfütterung in erster Linie um Überlebensstrategien für den Menschen.⁸¹

Wie diese, im Grunde anthropozentrisch motivierte Tierschutzerziehung trifft auch eine, die als „Früherziehung zur Nächstenliebe“ (M. Rempis-Nast)⁸², als Probier- und Bewährungsfeld, als Lernort für eine Humanisierung des zwischenmenschlichen Zusammenlebens verstanden wird, nicht die erste und zentrale Intention einer beziehungstheologisch verankerten Tierethik, der es um die Beziehung zwischen Mensch und Tier und um das Leben des Tieres *an sich* geht.⁸³

„Eine Reh hat Augen wie ein 16jähriges Mädchen.“⁸⁴ Entbehrte dieser Satz einer offensichtlich sexistischen Dimension und käme er nicht aus dem Mund eines

diensten mit dem Thema Tierschutz vgl. G. Esser, Gottesdienst für die Kreatur: Das Tier in Kirche und Bibel. Über den Einsatz einer Schulfunksendung im Religionsunterricht, in: KatBl 117 (1992) 539-545, soie S. Gaul/N. Lindemann, Aktion Tierschutz in der Schule. Ein Praxismodell „Schulanfangsgottesdienst – Aktion – Schulschlußgottesdienst“, in: KatBl 117 (1992) 546-551.

⁷⁹ Hier ist an die traditionelle Praxis des *Tiersegens* in der kath. Kirche zu erinnern.

⁸⁰ So etwa der Hauptakzent in: *Das neue Kursbuch Religion* 5/6, Stuttgart 1984/86, 196-198, genauso in: *Glauben und Leben* 7/8 (in der Ausgabe für die Realschule genauso wie für das Gymnasium), Hannover 1988, 174-178 bzw. 165-168. – Kritisch ist deshalb auch der folgende „kategorische Imperativ“, so wichtig und richtig er ist, zu lesen: „Gehe mit der Natur so um, daß dabei die Zukunft des Lebens offengehalten wird“. H. Falcke, Die Zukunft des Lebens offen halten, in: der überblick 19 (3/1983) 26-39. Vgl. auch R. Spaemann, Tierschutz und Menschenwürde, in: U.M. Händel (Hg.), Tierschutz – Testfall unserer Menschlichkeit, Frankfurt a. M. 1984, 71-81; 77.

⁸¹ Vgl. etwa H. Schuhmann, Futtermittel und Welthunger, Reinbek 1986.

⁸² Vgl. Teutsch, Mensch und Tier, a. a. O., 217.

⁸³ Vgl. auch die Erklärung der Dt. Bischofskonferenz. „*Zukunft der Schöpfung* ...“, a. a. O., 17: „Das Lebendige soll leben können, nicht nur um der Nützlichkeit für den Menschen willen, sondern ... einfach um zu leben und dazusein.“

⁸⁴ K. Hutter, Ein Reh hat Augen wie ein sechszehnjähriges Mädchen. Das Antijagdbuch,

Jägers, der sich eben anschickt, dasselbe Reh/Mädchen zu töten, er könnte Ausdruck einer innigen Empfindung von Beziehung sein. Wie stark der Blick von Tieren auf Menschen wirken kann, ist unzählige Male in der Literatur festgehalten:⁸⁵ „Die ganze Ruhe der Kühe“, so lesen wir bei Hellmut von Cube über den Blick der Kuh, „sammelt sich im Blick der runden, dunklen Augen. Sie führen, wie die dunkelnde Windung in eine groß geahnte Grotte, hinein in die tiefe, unaussprechliche Ruhe der Erde. Es ist, als sei es das Auge der friedlichen Wiesen, der Äcker ...“⁸⁶ „Tief im Blick der Tiere“, schreibt Francis Jammes, „leuchtet ein Licht sanfter Traurigkeit, das mich mit solcher Liebe erfüllt, daß mein Herz sich als Hospiz auftut allem Leiden der Kreatur.“⁸⁷ „Niemals hatte ich ein so menschliches Auge gesehen“, so Nikos Kazantzakis über eine Äffin, „ein Auge voller List und Spott, das rund, schwarz und unbeweglich auf mich gerichtet war.“⁸⁸ Oder Martin Buber: „Die Augen des Tieres haben das Vermögen einer großen Sprache.“⁸⁹ Im neugierig ausgehaltenen, gleichsam meditierten Augen-Blick erschließt sich die Mensch-Tier-Beziehung in ihrer geheimnisvollen Tiefe, in ihrer ergreifenden Existenz, offenbart sich, jenseits aller gegebenen Unterschiede, eine tiefgründige Verbundenheit von Mensch und Tier. Deshalb ist auch jenem traurig flehenden Blick eines Affen, dessen Kopf fest in eine Eisenmanschette gezwängt ist – so zeigt ihn das Plakat –, kaum ungerührt zu entkommen.⁹⁰ Spätestens mit dem Impuls, nur noch das eine zu wollen, das Tier um jeden Preis von seinen Qualen zu erlösen und frei zu bekommen, wird klar, daß nicht die Tatsache der Mitgeschöpflichkeit das eigentliche Movens ist, sondern das schlichte Gefühl einer starken, geheimnisvoll gelenkten Beziehung oder – franziskanisch gesprochen⁹¹ – Brüderlichkeit, Geschwisterlichkeit.

Freiburg i. Br. 1988, bes. 191 ff.

⁸⁵ Vgl. auch W.-R. Schmidt, a. a. O., 11 f. und das in *Teutsch*, Tiere, a. a. O., 93, abgedruckte Gedicht von R. M. Rilke „Der Panther“ sowie den ebd. 245 wiedergegebenen Text von R. Tagore über die Begegnung von Mensch und Tier in der Verschränkung des Blickes oder F. Werfels „Blick der Kreatur“ (ebd. 252).

⁸⁶ Zit. nach M. Schreiber, Der Gerechte erbarmt sich des Viehs. Vom Umgang mit Tieren. Rückblick auf eine große kulturelle Tradition, in: Röhrig, a. a. O., 9-16; 16.

⁸⁷ Zit. nach Drewermann, Unsterblichkeit, a. a. O., 47.

⁸⁸ Zit. nach E. Drewermann, Versöhnung zwischen Mensch und Tier?, in: Röhrig, a. a. O., 103-107, 105.

⁸⁹ Buber, a. a. O., 98.

⁹⁰ Vgl. die zahlreichen Bilddokumente in E. Kroth, Das Tierbuch, Frankfurt a. M. (Zweitausendeins) 1985; vgl. auch den Film „Der Tierfilm“ von V. Schonfeld.

⁹¹ Von einer überzogenen Interpretation tierfreundlichen Verhaltens bei Franz v. Assisi warnt S. Verhey, Ursprüngliche Unschuld. Franziskus von Assisi spricht mit den Vögeln und mit anderen Tieren, in: Wissenschaft u. Weisheit 42 (1979) 97-106; vgl. auch A. Rotzetter, Wunderbar hat er euch geschaffen. Wie Franziskus den Tieren predigt, Freiburg i. Br./Basel/Wien 1988.

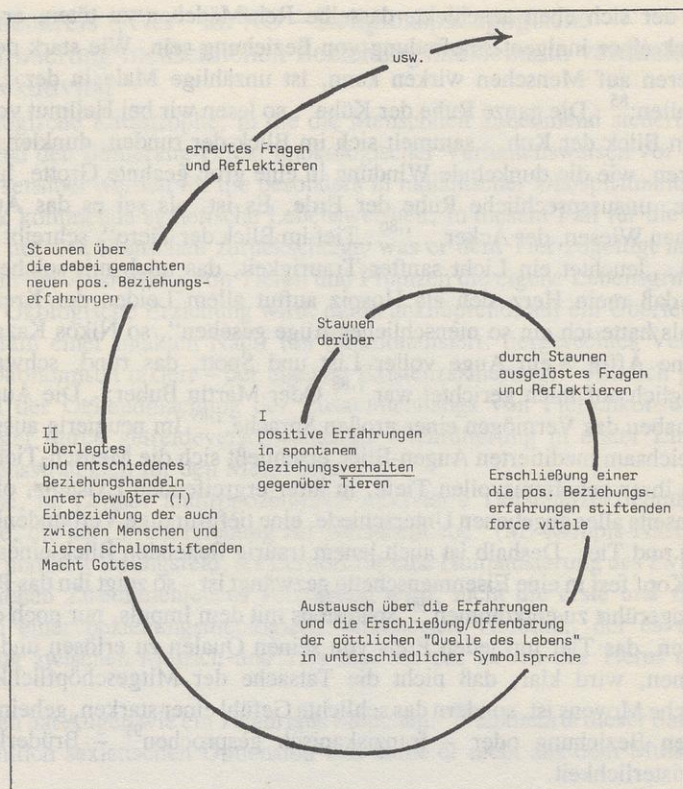


Abb.: Vom Beziehungsverhalten zum Beziehungshandeln – spiralartige Darstellung eines idealen religionspädagogischen Qualifizierungsprozesses

Die zunächst im Bereich zwischenmenschlichen Beziehungsverhaltens gewonnene Spirale eines Zuwachses an Beziehungsqualität ist uneingeschränkt auch auf das Mensch-Tier-Verhaltensfeld übertragbar: Menschen geraten im Umgang mit Tieren, über die darin erfahrenen Beziehungen ins Staunen. Sie reflektieren sie auf ihren Hintergrund hin, erschließen sich darüber einen Zugang zur Realität einer göttlichen „Quelle des Lebens“ und beziehen sie jetzt bewußt in ihr Leben in Beziehung ein, qualifizieren dadurch ihr Beziehungsverhalten zu einem Beziehungshandeln⁹², machen darin erneut positive Erfahrungen, geraten darüber einmal mehr ins Staunen usw.

Für den konkreten Umgang mit Tieren kann das u.a. bedeuten: lernen, das Tier als eigenständiges Gegenüber, als Partner in Beziehung zu sehen; ihm nicht im Modus des Haben- oder Bezwingenwollens zu begegnen; in ihm ein Wesen zu sehen, das Schmerzen haben und Freude empfinden kann, das sich in fremder Umgebung bedroht

⁹² Im Gegensatz zu einem bloßen, durch Spontaneität und Unmittelbarkeit gekennzeichneten Verhalten, charakterisiert Handeln Reflexion und Entschiedenheit.

sieht und in sozialer Isolation verkümmert; Tieren ihren naturgemäßen Freiheitsraum zuzugestehen bzw. zu erkämpfen (in diesem Zusammenhang auch die eigenen Konsum- und Eßgewohnheiten zu überprüfen und gegebenenfalls zu ändern), Tiere Tiere sein zu lassen, im Umgang mit ihnen Zeit und Geduld aufzubringen, Gespür für ihre Signale auszubilden, Konfliktsituationen durch strukturelle Maßnahmen vorzubeugen, kurz: vor dem Tier zurückzutreten und den so gewonnenen großen Spielraum im Zwischen von Mensch und Tier der geheimnisvollen göttlichen *force vitale* anzuvertrauen und darüber zu einer neuen Qualität der Mensch-Tier-Beziehung zu gelangen. Ich meine, ähnliches bei A. Portmann zu lesen: „Die anregende Macht der Naturdinge um uns ist eine noch kaum erschlossene Quelle der Erregung, der Erneuerung und frohen geistigen Bewegung, auch der Befruchtung von verborgensten Schaffungskräften in jedem von uns. Die stete Begegnung mit der sinnfälligen, farbigen, duftenden, tönenden, geformten Fremdheit der Naturformen um uns rüstet uns für das lebhaftere und stetigere Vergegenwärtigen auch unserer innerseelischen Vielfalt sowie für die Einsicht in die Tiefe der uns umfangenden und uns selbst gestaltenden unbekannten Lebensgründe.“⁹³ Die skizzierte religionspädagogische Qualifizierungsarbeit wird Kindern des Elementar- und Primarstufenbereichs zwar noch nicht in jeder Hinsicht transparent gemacht werden können, dennoch wird sich ein spiralförmiger Qualifizierungsprozeß ereignen können. Mit zunehmendem Alter – in der Sekundarstufe I, spätestens II – wird die ihr zugrundeliegende Beziehungstheologie grundlegend thematisiert werden können; im Erwachsenenalter sollte sich eine eigene Thematisierung bereits erübrigt haben.

Im folgenden ein erstes brain-stormingartiges Andenken eines vertikalen Konsekutivitätsmodells um den Themenkreis Tier (wobei die aufgeführten Stichworte nicht kategorial [nach z.B. Themen, Intentionen, Sozialformen, Methoden, Medien usw.] geschieden sind:

1. Elementarbereich/Kindergarten

T.bilderbücher, mein liebstes Stofftier, T.erzählungen, T.fotos (Bildbände, Plakate, Dias), T.filme, artgerechte T.haltung und -pflege (Fische, Hühner, Gänse ...), Besuch auf dem Bauernhof (Streichelzoo), Anlegen eines Biotops/Beobachtung von Kleintieren, T.pantomimen ...

2. Primarstufe

Mein „bester Freund“ (ein Tier?), mein Haustier kommt mit in meine Schule, T.geschichten/-erzählungen, T.plakate, T.dias, T.filme, Dokumentation/Diskussion weltweiter T.rettungsaktionen, T.zeichnungen/T.erzählungen: Ich lebe mit T., T.rettungsaktion (z.B.Amphibienwanderung), artgerechte T.haltung/verantw.bewußte T.pflege (in der Schule), Einrichtung und Unterhaltung eines Biotops, Tod und Begräbnis eines T., T.lieder, T.gebete, t.ökologische Brettspiele, T.märchen/-fabeln/-legenden/-cartoons, das T. in der Bibel/Schöpfungserzählungen, Arche Noah ...

⁹³ A. Portmann, *Biologie und Geist*, Frankfurt a. M. 1973, 305 f. (hier zit. nach R. Göppel, *Umwelterziehung. Katastrophenpädagogik? Moralerziehung? Ökosystemlehre? Oder ästhetische Bildung?*, in: *Neue Sammlung* 31 [1991] 25-38, 34).

3. Sekundarstufe I

T. als Freunde einsamer Menschen/als Kontaktquelle, T. in meiner Tageszeitung, Jesus und die T., Heilige und T. (Franziskus, Hubertus), T.heime (Probleme, Besuch), T.medizin, T.friedhöfe, Rechte auch für T.?, T.prozesse im Mittelalter, T.segen in der kath. Kirche, T.gottesdienst (für/mit Tieren), Vivisektion (T.versuchslaboratorien, pro und contra T.versuche), industrielle Massentierhaltung, t.quälerische T.haltung (overprotection u. Vermenschlichung), Zoolog. Gärten, Zirkus – T.dressur/T.akrobatik, T.transporte, T.schlachtung (Schächten), Jagd, bedrohte T.welt durch best. Sportarten, t.quälerischer Sport (Taubenschießen), t.quälerisches Brauchtum (Stierkampf), Artenschutz, T.schutz (verbände/vereine) – Besuch in Geschäftsstellen, T.schutzaktionen/T.befreiungsaktionen, engagierte christl. Tierschützer (A. Schweitzer), Projektwoche zum Thema „Tier“: Ausstellung, Filme, Literatur ...

4. Sekundarstufe II

T. in verschiedenen Religionen und Kulturen, das T. in Mythen, T.opfer (Praktiken und Erklärungen), das T. bei den Jainas, T. als Göttergestalten (z.B. Stier), Mensch u. T. in den biblischen Schriften, urzeitlicher und endzeitlicher T.frieden, das T. in der (christlichen) Kunst, das T. in Symbolen, das T. in der (rel.) Literatur, Haben T. eine Seele?, Aspekte einer christl. T.ethik, beziehungstheologische Fundierung einer T.ethik, Soziobiologie: Sicht von T. und Menschen als genegoistische Überlebensmaschinen?, Kirche und T.schutz (z.B. Glauberger Schuldbekennnis), Vegetarismus aus T.liebe ...

5. Erwachsenenbildung

Engagement im T.schutz/Mitgliedschaft in T.schutzvereinen, Beteiligung an Bürgerinitiativen zum Schutz der T.welt, Besuch bzw. Organisation spezieller Veranstaltungen zum T.schutz (etwa im Rahmen kirchlicher Erwachsenenbildung), Fleischverzicht, Experimentieren mit vegetar. Lebensstil, Einfluß auf Politik (T.schutzgesetz), kirchliche Verlautbarungen ...

7. Leben in Allbeziehung

Wer in einer Welt, die in vielerlei Hinsicht in Flammen steht (Krieg, Hunger, ökologische Katastrophe ...), glaubwürdig von Tierschutz, von Tierethik, von Tiererziehung sprechen will, der muß im selben Atemzug von Menschenschutz, von Menschenrechten sprechen. Wenn das abschließend auch hier geschieht, dann freilich nicht in dem oben bereits kritisierten Sinn, daß jeder Tierschutz insofern auch Menschenschutz sei, als durch Artensicherung die Lebensgrundlage der Menschen erhalten und geschützt werde. Hier ist nicht der vorrangige Begriff der der „*Schicksalsgemeinschaft*“, sondern der der „*Allbeziehung*“, der das Mensch-Tier-Verhältnis in einer viel unmittelbaren Dimension anzusprechen und zu beschreiben vermag. Der Mensch sieht sich in ein großes, alles umfassendes, geheimnisvoll geknüpftes Beziehungsnetz geflochten, ein Netz, das zwar immer wieder auch an den verschiedenen Stellen reißt oder zu reißen droht, das aber von geheimer Hand immer wieder neu geknüpft und hergestellt wird. Die natürliche Verbundenheit des Menschen mit dem Tier, sein unmittel-

bares Bezogensein auf das Tier unterstreichen, daß das Tier nicht weniger in das riesige Netzwerk gehört wie der Mensch. Von daher stellt sich die Frage nach den Rechten der Tiere⁹⁴ nicht nur auf der Ebene des Tierschutzes (der nur die eine, negativ beschriebene Seite des menschlichen Umgangs mit dem Tier akzentuiert), sondern auch auf der Ebene eines phantasievoll gestalteten Zusammenlebens mit dem Tier, bei dem es nur um die – sicherlich mühsame – ständige Ausbalancierung der Rechte aller⁹⁵, und nicht ein gegenseitiges Einander-Ausspielen⁹⁶, gehen kann. Es gibt in dem einzigen großen Beziehungsgeschehen nicht die zwei Welten, die der Menschen und die der Tiere.⁹⁷ Deswegen war der Begründer des Kinderschutzbundes, Fritz Lejeune, auch ein bekannter Tierschützer⁹⁸: es geht eben um beides, besser noch: um das *eine*.

⁹⁴ Vgl. z.B. C. Hartshorne, Rechte – nicht nur für die Menschen, in: ZEE 22 (1978) 3-14; das Themenheft „Animal Rights“ von *The Monist*, Vol. 70, No. 1, Jan. 1987, sowie H. Ruh, Tierrechte – neue Fragen der Tierethik, in: ZEE 33 (1989) 59-71; K. Franke (Hrsg.), Mehr Recht für Tiere, Hamburg 1985; J. Weber, Die Erde ist nicht untertan. Grundrechte für Tiere und Umwelt, Frankfurt 1990. Vgl. auch B. Sitter, Eigenrechte von Tieren und Pflanzen?, in: Arbeitsblätter für ethische Forschung 2/1986, 2-19.

⁹⁵ Ein Ort, an dem sich ein solches Ausbalancieren niederschlagen könnte, könnten unsere Ernährungsgewohnheiten sein; vgl. etwa V.S. Sussmann, Die vegetarische Alternative, Ravensburg 1986; V.E. Pilgrim, Zehn Gründe kein Fleisch mehr zu essen, Frankfurt a. M. (Zweitausend-eins) 4. Aufl. 1986. H.F. Kaplan, Warum Vegetarier? Grundlagen einer universalen Ethik, Frankfurt a. M. u. a. 1989. – Mit der oben erwähnten Tierschutz-Studie der EKD fordert R. Lassek, Mehr Brot als Fleisch. Ist der Braten noch zu retten?, in: Lutherische Monatshefte 31 (1992) 2-4, eine „nachhaltige Reduzierung des heutigen Fleischkonsums“ und entscheidet sich damit für die Kompromißposition.

⁹⁶ Vgl. z.B. B. Streithofen, Erst kommt der Mensch, dann das Tier, in: DGS (Dt. Geflügelwirtschaft u. Schweineproduktion) 37 (1985) 1321 und 1341 f.

⁹⁷ Das soll nicht heißen, daß es zwischen Mensch und Tier keine Unterschiede zu machen gäbe; vgl. z.B. O. Höffe, Der wissenschaftliche Tierversuch: bioethische Überlegungen, in: Schweizerische Ärztezeitung 63 (1982) 1001-1010. M.K. Gandhi, Eine Autobiographie oder Die Geschichte meiner Experimente mit der Wahrheit, Gladenbach 1977, 204, hat dazu das entscheidende Kriterium genannt: „Je hilfloser ein Geschöpf ist, um so mehr Anspruch hat es, vom Menschen vor der Grausamkeit des Menschen geschützt zu werden.“ Vgl. auch Teutsch, Mensch und Tier, a.a.O., 176 (zur Rechtsposition der Tiere).

⁹⁸ Teutsch, Mensch und Tier, a.a.O., 196. Vgl. auch F. Lejeune, Das Tier und die Erziehung des Kindes, in: Information (der Dt. Tierfreunde) 1/1961, 4-5. Ebenso verband Albert Schweitzer beides in einer Person; vgl. Schweitzer, Die Lehre von der Ehrfurcht vor dem Leben, a. a. O., und ders., Friede oder Atomkrieg. Vier Schriften, München 2., unveränd. Aufl. 1982.